

Erstmal täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich — „ 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; ungedruckte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Binttergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondeletze kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 B., egl. der Stempelgebühr a 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Adlatsch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Oltsch bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Ioco, Unterfakt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 161. Hermannstadt, Sonntag den 13. Juli 1890. 106. Jahrgang.

Politik der gemäßigten Opposition.

Außer Zweifel steht, daß die leitenden Kreise der gemäßigten Opposition sich noch immer mit der Idee der Fusion befassen. Ihre Lage zwingt sie dazu. Selbst die Parteioorgane der gemäßigten Opposition gestehen, daß sie das Programm des Cabinets Szapary in allen wesentlichen Theilen gutheißen, nur haben sie daran auszustellen, daß die Regierung mit ihrer Politik sich auf eine Partei stützen will, welche Jahre hindurch die entgegengelegte Politik unterstützt hat. Das sei der Grund, daß die Opposition wartet und beobachtet, bis sie sich überzeugt, daß die Thatsachen den von der Regierung gemachten Erklärungen und Versprechungen auch entsprechen.

Klar ist unbedingt, daß hier also principielle Gegensätze nicht obwalten können und nur formelle Schwierigkeiten der Fusion im Wege stehen, welche aber nicht so leicht beseitigt werden können.

Schälen wir die Worte aus dem Kerne der Aeußerungen der Parteioorgane los, und wir haben die Politik der gemäßigten Opposition klar vor Augen.

Unmöglich ist's, daß die Opposition erwarte, die Regierung möge ihre Verbindung mit einer Partei lösen, durch welche die Regierung zum politischen Factor geworden und deren Majorität das Cabinet erhält. Das wäre mit politischem Selbstmorde, mit entschiedenem Sturz gleichbedeutend.

Die Opposition versteht unter der Bezeichnung „Partei“ allerdings nicht die Mehrheit der liberalen Partei, sondern nur jenen gewissen Theil, welcher den jüngsten, gemeinsamen parlamentarischen Kämpfen zufolge für die Person Tiba's eine intensivere Abhängigkeit bekundet. Sie will daher der Regierung die Frage nicht so stellen: wähle zwischen uns und deiner Partei, sondern: entweder wir — oder Tiba! Hierin liegt eben die Täuschung, welche nach politischen Vorwänden sucht, um die persönlichen Gegensätze zu verschleiern.

Das neue Cabinet hat in seinem Programm bindende Versprechungen gegeben, daß es das Gebiet der Reformen betritt und zugleich die Reinheit des Verwaltungsgeistes verbürgt. Hält die Opposition dieses Programm für richtig und befriedigend, was hindert sie dann, eine derartige Wirksamkeit der Regierung aus voller Kraft zu unterstützen? Hat doch selbst der Führer der gemäßigten Opposition, Graf Albert Apponyi, im Abgeordnetenhaus offen erklärt, er habe kein Recht, gegen das Versprechen des Cabinetchefs Zweifel zu hegen und daß die Frage des persönlichen Vertrauens kein Hinderniß zwischen ihnen bildet.

Im Hintergrund muß daher ein heikler, discreter Grund obwalten, welchen die gemäßigte Opposition beim wahren Namen zu nennen Scheu trägt. Dieser Grund ist die Anwesenheit Tiba's in der Partei und hievon macht die gemäßigte Opposition ihre Stellungnahme der Regierung gegenüber abhängig. Das ist der schwebende Punkt ihres politischen Schwankens, die einzige formelle Schwierigkeit, welche der Fusion im Wege steht.

Nun weiß aber die Opposition, daß dieses Hinderniß schwer aus dem Wege zu räumen ist. Tiba ist als Freund der Regierung ein mächtigerer Bundesgenosse, als die Opposition in ihrer Eigenschaft als Gegner des Cabinets. Auf Seite Tiba's stehen Vergangenheit, Sympathie eines bedeutenden Theiles der Nation, langjährige parlamentarische Erfahrungen, Connektionen und Einflüsse; während auf der anderen Seite Aspirationen

für die Zukunft und unbefriedigte Aspirationen stehen, welche ein Aequivalent bedingungsweiser Dienste fordern.

Und doch gipfelte die Gesamtpolitik der Opposition, welche sie gegen das Ministerium Szapary verfolgte, lediglich in dem Bestreben, ihre Kräfte nicht in der Partei, sondern im Cabinet geltend zu machen. Sie wollte durch Spaltungen die Regierungspartei in Theile brechen, um im Trüben der Concurrenz sich selbst den leitenden Einfluß zu sichern.

Dies war auch der Grund des von der Oppositionspressen bis zum Ekel getriebenen Szilagyi-Cultus, auf den die hervorragende Autorität des Justizministers durchaus nicht angewiesen war. Die Politiker der Opposition schlugen nicht dorthin, wohin sie sahen. Die Zuspitzung der Gegensätze war das wirkliche Ziel, durch welches sie die Keime der Zerfegung in die Regierungspartei tragen wollten. Sie glaubten, gewonnenes Spiel zu haben, wenn es ihnen gelingt, die politische Richtung Szilagyi's in Gegensatz zu Tiba's Person zu bringen. Statt des offenen Kampfes wählten sie den verdeckten Minenkrieg, um in die Einigkeit der Regierungspartei Breche zu legen, welche dann zur Triumpphure für den festlichen Einzug der Fusion hätte werden sollen.

Als diese einige Monate lang beobachtete Tactik zum Ziele nicht führte, suchten sie mit der Erbitterung der Enttäuschung nach principiellen Gegensätzen in der sogenannten Wenckheim-Conferenz. Daß diese Parteiconferenz nicht so glatt verlaufen, wie die oppositionellen Parteioorgane es glauben machen wollten, erhellt auch daraus, daß dabei nur der Generalstab der Partei, die Ministerpräsidenten, anwesend waren. Die Troupiers der gemäßigten Opposition erhielten erst nachträglich Mittheilung von dem ohne sie, aber über sie gefassten Parteibeschluß. Die oppositionellen Trommeln wurden gerührt und urbi et orbi verkündet, daß die Partei von Neuem eine energische Action beginnen werde. Um die Regierung keinen Augenblick lang in Zweifel zu lassen, ließen sie in den Zeitungen publiciren, die Partei habe sich bereits zur Leitung der nächsten Wahlen organisiert.

Sie beschloßen, in die Regierung zu dringen, daß sie ihre Reformzusagen erfülle. Sollte dies vielleicht die neue Tactik sein, mit welcher die gemäßigte Opposition die goldene Brücke der Fusion aufbauen will?

Denn wenn das neue Cabinet nach Beendigung seiner Reformarbeiten mit Gesetzesvorlagen hervortreten wird, ist es unmöglich, daß die Opposition ohne Gefährdung ihrer politischen Reputation die Opposition noch weiter fortsetze. Die Logik der Zwangslage wird sie zwingen, sich zu verschmelzen und bei der Einreichung des ersten organischen Reformentwurfes zu capituliren und ohne Waffen in's Lager der Regierungspartei einzuziehen.

Ob sie sich dort politisch geltend zu machen vermag, ist eine andere Frage, auf die eine Antwort nur die Zukunft geben kann.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Juli.

Angeichts der neuesten Bestrebungen dalmatinischer Politiker nach Vereinigung Dalmatiens mit Bosnien registrirt die „Agrarier Ztg.“ mit Befriedigung die Bildung einer ungarfreundlichen Partei in Dalmatien, was bisher für unmöglich gehalten wurde; sie warnt vor großkroatischen

und großherblichen Aspirationen und hebt hervor, daß der gemeinsame Finanzminister Kallay die Vereinigung niemals gegen das Interesse Ungarns anstreben werde. Wenn Dalmatien an der culturellen Entwicklung des kroatischen Elements theilnehmen will, kann dies nur im Rahmen des Staatsgrundgesetzes, welches die Länder der Stephanekrone umfaßt, geschehen.

Seit mehreren Wochen arbeitete ein aus den Herren Schediuz, Wlajits, Tarnai, Chorin und Szekacs bestehende Commission unter dem Vorstehe des Justizministers Szilagyi an einem in das Strafproceßverfahren einzufügenden neuen Capitell über die partielle Einführung der Schwurgerichtsinstitution für Strafproceße; zugleich soll dieses Capitell eine solche Fassung erhalten, daß es auch auf die Schwurgerichte für Proceßproceße anwendbar sei. Die erwähnte Commission hat ihre Arbeiten am 8. d. beendet. Der Justizminister wünscht, daß der in dieser Weise erweiterte Gesetzentwurf über das Strafproceßverfahren im November von der Rechtscommission des Abgeordnetenhauses verhandelt werde, damit derselbe spätestens in der fünften Session des jetzigen Reichstages vor das Plenum gelangen könne. Zu Beginn der vierten Session, d. h. im Herbst, wird der Justizminister von den auf die Justizreform bezüglichen Vorlagen zunächst den Gesetzentwurf über die Organisation der Gerichte und Staatsanwaltschaften dem Reichstage unterbreiten.

Das „XIX. Siedle“ läßt sich aus Petersburg berichten: „6. Juli. Erst heute um 11 Uhr Vormittags wurde hier die Beurtheilung der in Paris verhafteten Nihilisten bekannt. Mehrere Zeitungen gaben Extrablätter heraus. Da es Sonntag ist, sind die Straßen sehr belebt und reißt man sich um die Pariser Nachrichten. Wie ich vernehme hat Minister des Aeußern, Herr v. Giers, heute Vormittags anlässlich der Beurtheilung der Nihilisten eine lange Depesche an den gegenwärtig in Finnland reisenden Czaren gerichtet. In den Regierungskreisen ist man der Ansicht, die Schließung eines französisch-russischen Defensiv-Bündnisses stehe nahe bevor, wenn sie nicht schon erfolgt ist und geheim gehalten wird.“

Zu der belgischen Kammer der Repräsentanten brachte der Finanzminister ein Gesetz über die finanzielle Unterstützung des Congo-Landes durch Belgien ein. Darnach gewährt Belgien dem Congo-Land ein Darlehen von 25 Millionen, wovon 5 Millionen sofort und der Rest in Jahresraten von je zwei Millionen durch zehn Jahre hindurch gezahlt werden soll. Während dieser zehn Jahre ist die Anleihe zinsfrei, dagegen ist Belgien berechtigt, nach Ablauf der zehnjährigen Frist den Congo-Land mit allen Rechten zu annektiren, welche ihm gemäß dem Berliner Vertrage vom 26. Februar 1885 und der Brüsseler Zusatzklärung bezüglich der Congo-Länder vom 2. Juli 1890 zustehen; dagegen muß Belgien den anderen Mächten gegenüber die in der Congo-Acte festgesetzten Verpflichtungen übernehmen.

„Epoca“, das Organ des Ministerpräsidenten Canovas wiederholt, daß das neue Cabinet den Fragen, welche die Nationen des Continents bewegen, fernbleiben und allen gegenüber ohne Bevorzugung einer einzelnen aufrechten und loyalen Freundschaft bekunden werde.

Die Londoner Militärbehörden erließen eine Anordnung, daß die Mannschaften des widersehligen Bataillons in den Cajernen verbleiben und später verlegt werden sollen. Der Commandant des Londoner Militärbezirkes verständigte das Bataillon, daß das East-Yorkshire-Regiment in die Wellington-Caserne gelegt wurde, um die Wachen zu beziehen und die sonstigen Obliegenheiten zu erfüllen. Das Regiment werde keineswegs zur Einschüchterung der Grenadiere oder aus Besorgniß vor anderen Ordnungsmäßigkeiten, sondern lediglich zur Wahrnehmung des Dienstes dahin commandirt.

Salisbury empfing am 8. d. eine Deputation von Kaufleuten, welche mit Südafrika Handelsbeziehungen unterhalten und erwiderte auf die Ansprache der Führer derselben in Betreff des deutsch-englischen Abkommens, er könne nicht begreifen, wie das Abkommen bezüglich des Damara- und Namagua-Landes die Interessen der Capcolonie berühre. Die gegenwärtige Regierung sei für die Anwesenheit der Deutschen in

Feuilleton.

Die Wildebeest-Farm.

Eine Geschichte aus den Diamantenfeldern von Friedrich Reiser.
(4. Fortsetzung.)

Man war bald in voller Arbeit. Als die erste Pide in das Erdreich geschlagen wurde, entorkte Hartmann eine Flasche Champagner, um dem neuen Unternehmen Glück und Erfolg zuzutrinken. Das Anbrechen eines neuen Bodens hat einen eigenthümlichen, fesselnden Reiz für den Digger. Walter Schwarz mußte unwillkürlich an eine Geschichte aus der heiligen Schrift denken, deren er sich noch aus seiner Schulzeit erinnerte, an die Geschichte von dem Manne, der da mußte, daß in einem Felde ein Schatz vergraben lag, und der all seinen Besitz verkaufte, um für den Erlös desselben jenes Feld an sich zu bringen. Hartmann arbeitete mit Eifer und redete dabei möglichst wenig. Wenn das Werk einiger Tage jegliche gewünschte Auskunft geben mußte, dann war ein vorheriges Muthmaßens und Prophezeien überflüssig. Ab und zu nur äußerte er nur kurz seine Befriedigung über die Formation und das Geschiebe des steinigen Bodens; daselbe erinnerte ihn an die obersten Lagen der Kimberley-Mine, eine Wahrnehmung, die auf Schwarz einen tiefen Eindruck machte. Die Stunden vergingen in unleidlicher Langsamkeit; bald lugte Schwarz in das Loch hinab, in welchem die Kaffern bei der Arbeit waren, und bald nahm er eine Handvoll der ausgehorenen Erde auf und suchte und fingerte darin herum. Hartmann scherzte über die Ungebild seines Gefährten und bemerkte demselben wiederholt, daß wahrscheinlich nicht eher etwas zu finden sein würde, bis man zum Waschen der Erde käme. Die Kaffern schafften stetig, aber langsam, und je tiefer der Schacht wurde, desto tiefer sank auch Walter's Herz. Er zerbröckelte gerade einen Erdklumpen, da hörte er Hartmann rufen:

„Hurrah! Ich habe einen! Sieh' her, Walter! Ein Zehnkarätiger! Ich sah ihn funkeln, als Tom eine Schicht Geröll losbrach. Der Schlingel wollte ihn verschwinden lassen, aber ich war zu schnell darüber her. Ist's nicht so, du schwarzer Spitzbube?“

„Nee, Waas“, sagte der Kaffer, alle seine weißen Zähne weisend, „der Waas ist guter Waas, Tom will seine Diamanten nicht stehlen.“

Walter Schwarz betrachtete den Diamanten; es war ein schöner weißer Stein von etwa zehn Karat Gewicht. Sein Glück war gemacht. Die Kaffern unterhielten sich in ihrer Sprache lebhaft über den Fund.

„Ich verstehe den Hallunken ganz gut“, sagte Hartmann. „Sie meinen, daß der Boden hier von Diamanten wimmelt und daß es für sie reichlich zu stehlen geben würde.“

Am nächsten Tage wurde beim Graben ein zweiter Diamant gefunden; Walter sah nunmehr mit großer Zuersticht dem Ergebnisse des Waschens entgegen.

„Wenn unser Erfolg hier vor der Zeit ruckbar wird“, sagte er, als sie am Abend ihre Pfeifen miteinander rauchten, „dann ist gar nicht daran zu denken, die Farm für einen erschwinglichen Preis zu bekommen.“

„Jetzt weiß noch Niemand etwas davon“, entgegnete Hartmann, „aber auch wir sind unserer Sache noch lange nicht gewiß. Laß uns abwarten, bis wir gewachsen haben.“

Ihre Waschoorrichtung war nur klein, man konnte damit nur ein mäßiges Quantum Erde im Laufe eines Tages bewältigen. Am nächsten Morgen wurde mit dem Waschen begonnen; an Wasser fehlte es nicht, da in der Nähe ein Bach vorüberrieselte, aus dem die Kaffern schöpfen konnten. Am Nachmittag entfernte man den steinigen Bodenjaß aus der Maschine, der nach dem Wegspülen des Sandes und Kieses zurückgelassen war. Hartmann füllte ein Sieb mit diesem Bodenjaß und rüttelte daselbe in einem wassergefüllten Faß tüchtig durch, um die etwa vorhandenen Diamanten auf den Grund zu bringen.

„Glück auf!“ sagte er, als er den Inhalt des Siebes auf dem Sortirtische umfürzte, an dem Walter Platz genommen hatte. Es war ein aufregender Moment, denn der auf dem Tische liegende Haufen war

das Resultat einer beträchtlichen Erdmasse und einer langen Wascherei; wenn der Boden daher einigermaßen ergiebig war, dann mußte sich das nunmehr zeigen. Walter's Hände bebten. Es vergingen einige Minuten, dann fand er einen Diamanten, dann noch einen und noch einen; Hartmann, der ihm über die Schulter blickte, fand auch drei. Das zweite Sieb lieferte eine ähnliche Ausbeute und das Ergebnis der ganzen Wasche erbrachte den Beweis, daß dieser Boden einen unerhörten Reichthum in sich birge. Schwarz machte nun den Vorschlag, nach an einer andern Stelle zu graben, um festzustellen, wie weit das diamantenhaltige Erdreich sich erstreckte, allein Hartmann erhob Einspruch dagegen. So viel sei bereits gewiß, meinte er, daß der Eigenthümer dieser Farm der Herr eines großen, eines vielleicht unermeßlichen Vermögens wäre, und sein Rath sei jetzt der, die Farm so schnell als möglich anzukaufen, ehe noch Jemand anders so klug würde, wie sie jetzt seien.

Schaufel, Picken und Waschgeräthe wurden demgemäß wieder auf den Ochsenwagen geladen und die Expedition kehrte nach Kimberley zurück.

Hartmann unterzog sich der Aufgabe, zu erkunden, wem das Land nordwärts von dem flachhuppigen Berge zugehörte; zugleich aber beschwor er seinen Gefährten, inzwischen kein Sterbenswörtchen von ihrer Entdeckung verlauten zu lassen.

Schwarz, der seine Wohnung im Transvaal-Hotel wieder aufgesucht hatte, befand sich in fortwährender Unruhe. Er malte sich die Möglichkeit aus, daß Einer sie bei ihrer Arbeit belauscht haben und nun jeden Augenblick hervortreten könnte mit der Forderung, als Dritter in den Bund aufgenommen zu werden; oder daß er Andere zum Ankauf der Farm bereben könnte; oder aber, daß der Besitzer der Länderei die frischen Ausgrabungen entbedt und Verdacht geschöpft haben könnte. Wie es aber auch kommen mochte, er war fest entschlossen, seinen Antheil an der Mine festzuhalten. Diefelbe war, aller Wahrscheinlichkeit nach, von größerer Ausdehnung, als Kimberley und mindestens um's Dreifache ergiebiger. Bekam man die Farm für eine kleine oder mäßige Summe, gut; wenn nicht, dann war er auch bereit, sein ganzes Vermögen daranzusetzen.

Südwestafrika nicht verantwortlich. Die Deutschen hätten tatsächlich das Territorium bis zum 24. Längengrade beansprucht, die englische Regierung habe dieselben jedoch bestimmt, den 21. Grad als Grenze anzunehmen. Der Premierminister bemerkte schließlich, er könne in Einzelheiten jetzt nicht eingehen, werde jedoch bei der zweiten Lesung der Bill über die Abtretung Helgolands nähere Auskünfte erteilen.

Entgegen den früheren Meldungen erklären die polnischen Blätter übereinstimmend, daß zur Beisehung Mickiewicz in Krakau keine Russen eingetroffen sind, an der nationalen Feier keine russische Deputation theilgenommen hat und daß daher auch die von der auswärtigen Presse daran geknüpften Folgerungen sowie Combinationen einer jeden Begründung entbehren.

Auf Anordnung des serbischen Ministers des Innern haben sämtliche Kreispräsidenten an die radicalen Localanschlüsse vertrauliche Circulare versendet mit der Aufforderung, überall Versammlungen behufs Beitrittes zu der jüngst constituirten Patriotentliga einzuberufen und gegen das ungarische Schweineausfuhrverbot zu protestiren. Die diesfälligen Beschlüsse sollen sofort der Redaction des „Djet“ behufs Publication mitgetheilt werden. Alle bisherigen Versammlungen wurden ausschließlich von Polizeiorganen veranstaltet.

Die eingeleitete amtliche Untersuchung über die Ermordung des serbischen Consuls Marinkovic ergab, daß ein persönlicher Racheact vorliegt. Der Eigener Sigo hat bereits eingestanden, daß er mit drei Mohamebanern und einem anderen Zigeuner die Ermordung des Consuls verabredete, welcher Sigo geschlagen hatte. Sigo befindet sich nebst den Mitschuldigen in Gewahrsam. Einer der Letzteren ist flüchtig, doch hofft man dessen baldige Ergreifung. Auch die Waffe wurde gefunden, mit welcher augenscheinlich die That begangen wurde.

Die kaiserlich bulgarische Regierung hat an die Grenz-Polizeiorgane in den Donaufürstentümern strenge Weisungen ergehen lassen, ihre Wachsamkeit zu erhöhen und den Uebertritt von Agitatoren aus Rumänien nach Bulgarien zu verhindern. Diese Weisung ist eine Folge der seitens der rumänischen Regierung nach Sophia ergangenen freundschaftlichen Verständigung, welche das Austausch zahlreicher fremder verdächtiger Elemente an der rumänisch-bulgarischen Grenze in der letzten Zeit signalisirt.

Deutsch-Afrika.

Berlin, 10. Juli.

Der Entzweiungsturm, der sich in einem kleinen Kreise gegen das deutsch-englische Abkommen erhoben hat, liefert deutlicher als irgend eine andere Erscheinung den Beweis, wie viel Unruhe in unserer ganzen Colonialbewegung herrscht. Es kommt bei Kindern vor, daß sie nicht zu essen anfangen, weil ihnen nach ihrer Meinung der Teller noch nicht vollgepaßt genug ist, und daß sie dann später einsehen, sie könnten nicht einmal so viel vertilgen, als ihnen zugebacht ist.

Es sind nur zwei Fälle denkbar: entweder haben die deutschen Besitzungen in Ostafrika den Werth, den unsere Colonialanhänger ihnen beilegen; in diesem Falle ist Deutschland ein gewaltiges Territorium zugesichert, auf welchem es seine Kraft und seine Unternehmungslust betätigen kann, oder diese Besitzungen haben keinen Werth und dann wird man durch die Multiplication der Null niemals eine positive Zahl erreichen.

Es mag sich jetzt die Behauptung hervor, das Festland von Ostafrika sei nur für Denjenigen von Werth, der den Schlüssel dazu, die Insel Zanzibar, besitze. Man muß doch nachdrücklich feststellen, daß diese Behauptung vom allernächsten Datum ist. Bisher findet man nicht eine Spur davon, daß jemals eine Anstrengung gemacht worden sei, Zanzibar in die deutsche Territorialhoheit oder unter das deutsche Protectorat zu bringen. Deutschland hat darauf nicht das geringste Recht gehabt und es hat dazu nicht die Macht gehabt. Eine Erwerbung von Zanzibar wäre möglich gewesen, wenn Deutschland zuvor einen Seekrieg mit England siegreich bestanden hätte, und darauf hat sich wohl Niemand Aussicht gemacht. England freilich hat auch kein Recht auf Zanzibar, aber dem Anschein nach hat es die Macht, dasselbe sich anzueignen und zu behaupten.

Daß Zanzibar nicht deutsch geworden ist, kann für keinen verständigen Menschen eine Enttäuschung gewesen sein. Es bleibt die Frage übrig, ob es für uns ein Nachtheil sein kann, wenn es unter englische Schutzherrschaft, vielleicht unter englische Eigenthum geräth. Und auch diese Frage ist zu verneinen. Für die Entwicklung von Handel und Verkehr wird es immer ein Vortheil sein, wenn ein zukunftsreicher Landstrich aus der Herrschaft einer halb civilisirten Nation in die Herrschaft einer christlichen Nation geräth. Es liegt darin stets eine vermehrte Garantie für Ordnung und Sicherheit. Selbst in einer französischen Colonie kann der deutsche Kaufmann mit größerer Zuversicht auftreten, als unter der arabischen Herrschaft. Und wenn wir ein fremdes Land irgend einem christlichen Staate gönnen, so gönnen wir es keinem lieber, wie England, denn kein Land ist ernsthafter wie England bemüht, den Grundsatz des modernen Völkerrechts, die

Von dem Prospector war nirgends etwas zu hören. Der arme Mensch hatte allem Anschein nach seinen Voratz ausgeführt und sich das Leben genommen. Walter Schwarz machte sich wegen des Schicksals dieses Mannes nicht viel Gedanken, solange derselbe seine Geschäfte, oder wenigstens den Theil derselben, der von der Mine handelte, nicht auch noch andern Leuten ergabte.

Nach zwei Tagen hatte Hartmann alles Wünschenswerthe erforscht. Die Nachrichten, die er seinem Freunde brachte, waren hochbefriedigend. „Der Landstrich ist die Wildbeest-Farm“, berichtete er. „Dieselbe gehört einem Holländer, mit Namen Zuydermann, und steh. in dem Ruhe, die elendeste Scholle Landes in der ganzen Provinz zu sein.“ „Also Zuydermann heißt er“, sagte Schwarz. „Wo wohnt er und was ist er für ein Mensch?“

„Er wohnt auf der Farm, ungefähr eine Stunde Weges von der Mine entfernt, und ist ein dickfelliger, bauerntschauer Kerl, wie eben die Holländer hier alle sind. Wir müssen ihm vorreden, daß wir eine Cantine mit Kramladen an der Landstraße, die durch die Farm führt, aufmachen und außerdem auch Viehzucht treiben wollten; dann wird der Boer uns für ein Paar Narren und Dummköpfe halten und uns seine Wüsten mit Bergknägen billig verkaufen.“

Am nächsten Tage machten die beiden Genossen sich auf den Weg nach der Wildbeest-Farm. Das Haus, in welchem der Boer Zuydermann wohnte, war eines jener niedrigen, aus Lehm erbauten und weiß getünchten Gebäude, die man in Südafrika allenthalben antrifft. Sie wurden derselben schon ansichtig, als sie noch meilenweit davon entfernt, durch die Ebene schritten. Das Gehöft sah ärmlich und vernachlässigt aus und nirgends war eine Spur von Ochsen oder sonstigem Vieh wahrzunehmen. „Die Bude sieht aus, als ob der Boer schon Bankrott gemacht hätte“, sagte Hartmann. „Er wird froh sein, daß ihm so unerwartet Käufer in's Haus kommen.“

Walter Schwarz wurde sich bewußt, daß in ungefähr einer Stunde sein Geschick entschieden sein würde, und während er das erbärmliche Wohnhaus des Farmers betrachtete, erschienen vor seinem innern Auge der elegante Palast in der Thiergartenstraße und die äppige, parkumgebene Villa am blauen Wannsee, die er nur in nicht zu langer Zeit besitzen würde. Auch an Hartmann's Zukunft dachte er. Derselbe war hier draußen ein ganz guter und brauchbarer Kamerad, aber doch zu sehr verwildert und verroht, um auch dereinst in den hohen, feingebildeten Sphären der beimächtigen Aristokratie noch ein wünschenswerther Umgang zu sein. Doch dergleichen Gedanken waren noch etwas verfrüht.

(Fortsetzung folgt.)

wirtschaftliche Gleichberechtigung der Nationen, das Princip der Meistbegünstigung zu verwirklichen.

Das deutsch-englische Abkommen hat große Befriedigung in allen denjenigen Kreisen erregt, die nur mit Mißtrauen und Vorbehalt sich auf die Colonialpolitik einließen und es doch für einen Ehrenpunkt hielten, von derselben nicht gänzlich abzulassen. In diesen Kreisen erkennt man sehr wohl, daß der Ehrenpunkt vollkommen dewahrt ist. Ueberall wo Deutschland bisher festen Fuß gefaßt hat, wird sein Recht anerkannt, sich zu behaupten. Mehr verlangt das Völkerrecht und die Völkerehre nicht. Das bloße Wünschen und Phantastieren hat auch im Völkerrecht nie für einen tabellosen Erwerbstitel gegolten.

Man sieht es bei uns vielfach noch als einen Beweis von hochgehendem Patriotismus an, in dem „perfekten Albion“ einen Feind zu sehen. Es wäre wirklich hoch an der Zeit, von dieser Thorheit abzulassen. An Feinden fehlt es uns wahrlich nicht. Wenn wir auch mit Niemandem im Kriege leben, so gibt es doch zwei Staaten, auf welche wir mit dem begründeten Argwohn sehen, daß sie sich bemühen, den Augenblick abzuwarten, in welchem sie uns mit Krieg überfallen können. Das ist Feindschaft genug; wir brauchen uns nicht zu bemühen, uns künstlich neue Feinde zu construiren.

Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir mit England niemals so innig befreundet werden, wie wir es seit längerer Zeit zu unserer großen Gemüthung mit Oesterreich-Ungarn und Italien sind. Für England liegt zu einer solchen Allianz kein Bedürfnis vor und der Abschluß solcher Allianzen gehört nicht zu den englischen Gewohnheiten. Den Engländern liegt auch die Uebersehungslosigkeit fern, in jedem Fremden entweder einen intimen Freund oder einen Erbfeind zu sehen. Sie sehen in einem Fremden einen Mann, mit dem man ein Geschäft abschließen kann, wenn sich ein solches auffinden läßt, das zu beiderseitigem Vortheil gereicht, und den man ruhig stehen läßt, wenn man mit ihm nicht handeln kann. In mancher Wahrheit hat uns England niemals Etwas zu Leide gethan. Es kauft unserer Waaren, wenn es sie gut und billig findet; es bedroht uns nicht und achtet unser Recht.

England ist uns auch in unseren colonialen Bestrebungen mit keiner Feindseligkeit begegnet. Es erkennt unser Recht an, Colonien zu gründen und zu cultiviren, und seine Zustimmung, unsere Bestrebungen in einem weiten Gebietskreise zu achten, in welchem es uns noch nicht gelungen, wirklichen Besitz zu ergreifen, ist eine werthvolle Freundlichkeit für uns. Durch das getroffene Abkommen haben unsere colonialen Beziehungen an innerer Festigkeit und Sicherheit unendlich gewonnen.

Nimmt man nun noch hinzu, daß Anzeichen vorliegen, wonach dies Abkommen mit Afrika in einer Verbindung steht mit Abmachungen, welche die europäische Politik betreffen und welche für uns von Werth sind, so liegt wahrlich alle Veranlassung vor, dieses Abkommen mit patriotischer Freude zu begrüßen.

Und wenn es nun Leute gibt, die unvorsichtig genug sind, auszusprechen, nach diesem Abkommen lohne es sich für Deutschland nicht, seine Bemühungen in Ostafrika fortzusetzen, so hegen wir den Verdacht, daß diesen Leuten ihre eigenen colonialpolitischen Bemühungen längst zur Last geworden sind und daß sie nach einem Vorwande suchen, sich von denselben loszulösen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. Juli.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Zur Vermählung der Erzherzogin Margarethe werden sowohl im Palais des Erzherzogs Josef als auch in der St. Sigismundkapelle der königlichen Hofburg die Vorbereitungen emsig fortgesetzt. Das erzherzogliche Palais wird prachtvoll decorirt. In der Kapelle wird das Hauptschiff in einen wahren Blumenparthie umgestaltet; die Wände und Bänke des Sanctuariums werden mit rothem Damast überzogen. Nach den nunmehr definitiv getroffenen Bestimmungen beginnt die kirchliche Ceremonie mit einer stillen Messe, nach welcher Fürstprimas Simor das junge Paar traut, wobei er eine Rede hält. Dem Fürstprimas werden der Bischof Georg Csajka und der Stuhlweihenburger Bischof Dr. Philipp Steiner assistiren. Der König wird bei der Trauung durch einen Erzherzog vertreten sein. — Fürstprimas Simor hat, wie „Magyar Allam“ meldet, eine Stiftung von 100.000 fl. für das in Gran erbaute und vollständig eingerichtete Mädchenwaisenhaus gemacht. Die Anstalt soll am 4. October, dem Namensfest Sr. Majestät eröffnet werden. — Der Deutsche Kaiser ist in Bergen am 10. d. Nachmittags an's Land gegangen und hat das hanseatische Museum besucht. — Der italienische Botschafter am russischen Hofe, Baron Marochetti, hat dem Großfürsten Nikolaus die Insignien des demselben anlässlich des Aufenthalts des Prinzen von Neapel vom König Humbert verliehenen Annunziaten-Ordens überreicht.

(Herb's Stereoskopen-Salon.) Die II. Serie der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1889 weist viel Schönes und Anziehendes auf, ist aber auch gleichmäßig geeignet, dem Begriffe von der Großartigkeit und dem Umfang dieser Ausstellung zu Hilfe zu kommen. Von den in der bis einschließend heute Abend zur Vorführung gelangenden II. Serie befindlichen Sehenswürdigkeiten seien namentlich angeführt: der Kunstpalast, die Vorthalle, das Kunstpalastes in zwei Ansichten, die große Galerie im Kunstpalaste, das Innere vom Kunstpalaste, die daselbst aufgestellt gewesenen Werke der Bildhauerkunst, namentlich: der Morgen, die Jagdthätigkeit, die Bauberin, Nulli (italienischer Componist), eine Familie, Nymphen und Satyr, arabische Tänzerin, Nignon, Susanne, der Wind, der Schelm, die Waffenbrüder, Gui d'Arrezzo, erste Freunde, römische Ehepaar — mariage roman — (in der deutschen Ueberschrift unrichtig als rumänisches Ehepaar bezeichnet), ein Schäfer, ferner Pavillon der Pasticceria, Ministerium der öffentlichen Arbeiten (Ministère des travaux publics), holländischer Diamanten-Pavillon, böhmische Krystall-Waaren, österreichisch-ungarische Majolika in zwei Abtheilungen von Fischer in Budapest, der zum 50-jährigen Jubiläum des Hermannstädter Bürger- und Gewerbevereines nach Hermannstadt gekommen war, französische Thonwaaren, die belgische Abtheilung, die russische Abtheilung, die französische Abtheilung für Seidenwaaren, die Uhren-Abtheilung (Horlogerie) in zwei Ansichten, die Decorations-Abtheilung, die Gold- und Silberwaaren-Abtheilung (Orfèverie), die maroffanische Abtheilung, die Schweizer Abtheilung, die englische Abtheilung (2 Ansichten), algerischer Bazar, algerischer Palast, algerische Statue, Innere vom algerischen Palast, algerischer Mann, der Glas-Pavillon, der hygienische Palast.

Morgen wird die III. Serie eröffnet und bis einschließend Mittwoch Abend zu sehen sein.

(Militär-Concert.) Im Josefsgarten findet heute Sonntag den 13. d. bei günstiger Witterung ein großes Militär-Concert der Musikkapelle des k. und k. 31. Infanterie-Regiments bei freiem Eintritt statt. Anfang 5 Uhr.

(Promenade-Musik.) Dienstag spielt von 5 Uhr Nachmittags an die Musikkapelle des k. und k. Infanterie-Regiments Nr. 31 im Falle günstiger Witterung auf der unteren Promenade folgende Bände: 1. „Le petit corporal“, Marsch von Lambert. 2. Ouverture zur Oper „Nignon“ von Thomas. 3. „Am schönen Rhein“, Walzer von Keller Béla. 4. Arie aus der Oper „Attila“ von Verdi. 5. Potpourri aus dem Ballet „Puppensee“ von Bayer. 6. „Im Auge“, Polka schnell von Josef Gleisner. — (Selbstmord eines Knaben.) In der Nacht von Freitag auf Samstag hat sich ein 12-jähriger Schüler auf dem Aufstoben seines Elternhauses erhängt. Ungenügender Fortschritt in der Schule dürfte die Ursache gewesen sein.

(Zwei junge Vorstehunde) wurden aufgefunden Viehmarktplatz 8.

(Ein goldenes Armband) wurde anlässlich des „Exitus“ beim Hermannsgarten gefunden.

(Aus Bad Szopatak) schreibt man uns vom 11. d.: Eine gewiß willkommene Neuierung haben wir durch die überraschend zweckmäßige Einrichtung der warmen Bannenbäder erhalten. Die Adaptirung der Badesruben ist sehr nett und bequem; in wenigen Minuten ist das Mineralwasser nach Bedarf erwärmt; der Curgast kann den ihm zuzugenden und ärztlich empfohlenen Wärmegrad mit rascher Sicherheit regeln. Die Vorkehrungen sind von den Kronstädter Maschinenfabrikanten Schiel und Gangert vorzüglich ausgeführt; hier gilt mit vollem Recht, daß das Werk die Meister lobt. Szopatak ist hiedurch um ein gut Stück begründeter Anziehungskraft reicher geworden. Ein großes Verdienst um diese treffliche Errungenschaft hat sich der für die Hebung der Annehmlichkeiten Szopata's rathlos eifrig bestreite Badedirector Szaba erworben. Die den Anforderungen der Neuzeit und des Comfortes entsprechend restaurirte Warmbade-Anstalt macht auf jeden Besucher den denkbar angenehmsten Eindruck. Mit den wärmeren Tagen nimmt auch der Zuzug von Curgästen einen erfreulichen Aufschwung. Auch mehrere Hermannstädter sind hier. In den Kaltbädern und an den vier Gesundbrunnen herrscht musterhafte Reinlichkeit; überhaupt ist die Verwaltung unablässig bemüht, den hier Erholung und Herstellung ihrer Gesundheit suchenden Gästen den Aufenthalt möglichst lieb zu gestalten. Für gute Musik, gesellige Unterhaltungen und Zerstreuung ist hinlänglich gesorgt, ebenso auch dafür, daß das Auge der Luftwandelnden Hauptpunkte finde, auf welchen es mit Vergnügen weilt. Der gegenseitige Verkehr wird durch seine Gespreiztheit und überhaupt können in einem Curorte überflüssigen Formenzwang beengt. Ferner ist auch dem Bedarf geistiger Anregung Rechnung getragen, kurz Alles vorhanden, was das Hierverweilen begehren- und empfehlenswerth macht.

(Eine Einladung.) Die Kronstädter städtische Repräsentanz beschloß auf Antrag des Bürgermeisters Franz Brennerberg, die Versammlung der Aerzte und Naturforscher einzuladen, ihre nächste Versammlung 1892 in Kronstadt zu halten.

(Nach dreißig Jahren.) Die Klausenburger Doctoren A. Generesich und E. Geber eruchen alle ihre Collegen, welche im Jahre 1860 an der Budapester Universität die medicinische Laufbahn betreten haben, an der anlässlich der Versammlung der Naturforscher in Großwardein stattfindenden Zusammenkunft vollständig theilzunehmen.

(Eisenwerke in Bajda-Hunyad.) Schon im Laufe des nächsten Monats wird auf dem ararischen Eisenwerke in Bajda-Hunyad der im Vorjahre begonnene Bau eines dritten Hochofens beendet, und letzterer in Betrieb gesetzt werden. Es wird der größte Hochofen, welcher mit Holzkohle betrieben wird, am Continent sein, denn er ist auf eine Jahreserzeugung von 150.000 Metercentnern präliminirt. Das aus den dortigen ausgezechneten, durch ihre Reinheit berühmten Eisenerzen erzeugte Roheisen ist vorzüglich zum Bessemer-Proceß geeignet und wird die ganze Erzeugung dem ararischen Eisenwerke zu Döschgyör geliefert, um dort zu Eisenbahnschienen und Brückenconstructions verarbeitet zu werden. Die Hochofen-Anlage von Bajda-Hunyad, in welche mehrere Millionen für den Ausbau des Werkes und für Herstellung einer 57 Kilometer langen Drahtseilbahn zur Herbeischaffung der nöthigen Erze und Hoßkohlen investirt wurden, wird nunmehr ihren Zweck vollständig erfüllen, die ararischen Raffineriewerke in ihren Roheisenbezügen unabhängig von der Privatconcurrentz des In- und Auslandes zu machen. Die besprochenen Investitionen der ararischen Hüttenwerke sind in planvoller Weise durchgeführt.

(Ertheilung von Informationen durch das k. und k. Generalconsulat in New-York.) Mit hohem Erlasse des hohen ungar. Handelsministeriums vom 24. Juni l. J., Zahl 37.502, wurde die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer verständigt, daß der k. und k. Generalconsul in New-York in seinem Berichte vom 27. März l. J. über das Vorgehen der Interessenten bei Anträgen über die Creditfähigkeit und Solidität amerikanischer Firmen mehrere beachtenswerthe Wünsche geäußert hat. Dieser Bericht hebt die Schwierigkeiten hervor, denen die Consularbehörden bei Einholung der gewünschten Auskünfte begegnen, weshalb die Forderungnahme eines der dort bestehenden großen Auskunftsbureaus ihrerorts in den meisten Fällen als geboten erscheint. Um nun hinsichtlich der hieraus erwachsenden Kosten, sowie überhaupt hinsichtlich einer verlässlichen Informationsertheilung geregelte Verhältnisse einzuführen, sind mehrere Punkte festgestellt worden, deren Einhaltung im Interesse der theilnehmenden Kreise liegt. In dem oben erwähnten h. Erlaß sind diese Punkte angeführt und diejenigen, die sich für diese Angelegenheit interessieren, können im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer das Nähere erfahren.

(Todesfall.) Gestorben ist: Ministerialrath Koloman Zahorßky am 10. d. in Gleichenberg, im 56. Lebensjahre.

(Wenn man Schiller saluirt.) Von dem in Gastein verstorbenen Grafen Nikolaus Bejacevich erzählt ein Wiener als persönliche Erlebniß folgenden hübschen Zug: Es mag vielleicht sieben oder acht Jahre her sein, als ich auf dem Wiener Schillerplatz das Denkmal des deutschen Dichtersfürsten mit Ehrfurcht betrachtete. Eben wollte ich mich entfernen, als ich Zeuge einer höchst heiteren Scene werden sollte. Ein jugendlicher, blühend aussehender Cadet marschirte frumm an dem Monumente vorbei, machte wie auf dem Exercierplatze die Kopfwendung und leistete dem unsterblichen Dichter die Ehrenbezeigung durch Salutiren. In demselben Augenblicke jedoch hörte er sich militärisch mit „Halt Cadet!“ anrufen und bemerkte zu seinem nicht geringen Schrecken, daß er über die Ehrenbezeigung, die er dem Standbilde seines Lieblingsdichters geleistet, die pflichtgemäße einem General gegenüber außer Acht gelassen hatte. Mit erlebendem Gesichte sah er den General auf sich zukommen, schon hörte er im Geiste die Arrestknebel knarren, blickte aber trotzdem in starrer militärischer Haltung dem Gewitter, das sich über seinem schuldelabenen Haupte zu entladen drohte, entgegen. „Wem haben's da salutirt, Cadet?“ fragte Graf Bejacevich, denn er und kein Anderer war es. — „Dem Dichter Schiller“, lautete die offene Antwort des Cadeten. — „Warum?“ forschte der hohe General weiter. „Euer Excellenz! In der Cadeten-Schule werden gerade jetzt die herrlichen Schöpfungen dieses Dichters, für den ich seit jeder die größte Vorliebe hege, einer Besprechung unterzogen, und in meiner Begeisterung leistete ich dem Dichter die allerdingens nur dem Vorgelesenen gebührende Ehrenbezeigung“, entgegnete schon lechzender Herzens der junge Mann. „Brav, mein Sohn“, verzetzte Graf Bejacevich, öffnete nicht ohne Mühe den oberen Knopf seines Waffenrodes, zog eine prachtvolle, gefüllte Cigarrentasche hervor und reichte dem ganz verwunderten Cadeten mit den Worten: „Da haben's. Erfreuen Sie sich immer an den großen Werken hervorragender Männer, aber vergessen Sie auch nicht, daß ein Schiller im „Wallenstein“ militärische Tugenden preist!“ Sprach's, und verließ den ganz verblüfft dastehenden Jünger des Mars, der bald das Geschehen, bald den dahinschreitenden General betrachtete, und erst als letzterer in die Ringstraße einbog, verließ auch der Cadet im raschesten Tempo den Schillerplatz, um sein Glück Allen, die es hören wollten, zu verkünden, aber nicht ohne vorher dem Urheber seines Glückes, dem Standbilde Schiller's noch einmal — diesmal wahrscheinlich aus Dankbarkeit — zu salutiren.

(Internationale Unfallversicherungs-Actiengesellschaft in Wien.) Diese unter der Patronanz der „Munione Adriatica di Sicurtä“ vom ersten Triester und Wiener Finanzkräften mit einem vollgezahlten Actiencapital von 600.000 fl. gegründete Gesellschaft, welche ihren Geschäftsbetrieb in Cisleithanien bereits eröffnete, hat nunmehr ihre Operationen auch auf die Länder der ungarischen Krone ausgedehnt und die General-Repräsentanz für Ungarn der unter der Leitung Seiner

Excellenz der theilung der Entwicklung Einführung Personenver reichhaltige und kann e bereits zahl Umfande, anstalt zur Horoskop sic durch die Sicurtä

Secundinus ftschiden v Hschofe der erwahrt und Gelegentlich sind neuerd über welche königlichen graphischen längt eine wo die Re herausbring dem Meeres überhaupt gefanden. von Rovign treffenden U Protokoll ge ein Terrain zeugung sch herühren. und Straf konnte, ist welche ich mit Ausnah richte und stände mitn aus dem ic konnte. M menschliche mittheilt, s von Mater

verantwortl die Antwort Begrüßung den festlich Der österr wärmsten D der vielen S Schützen A für die von für den seu ausdrückt. Dant des M mit welchem begeisterten ein Hoch a Dreibund, banket gab meister St erneuern, b nicht zu H Ein F (or Sarge gan große Deu gab in st Nationen v armte und

Austritten Die Penne und röhlich in einzelnen ohne daß s er in groß in solcher s sein schein Schneegest mit den h Fläche stieb des Insecte Hilfe gegen Witterungs Vermehrung welche den Schädens i sind, gar u

Bariffen e (postiches) aus Marfe Bspfen und weil es nic ordentlich b chinesischen sie nicht b die chinesis silberweiße kostbaren E 200 bis 1 künstliche Hanje mit Waare we aus Sicilie kommt aus und Auber gedungen menschlicher schmen die jungen Mä Kleid seine hohen Bart häufig antr

Exzellenz des Baron Friedrich Podmaniczky stehenden ungarischen Abtheilung der „Riunione Adriatica“ übertragen. Die große industrielle Entwicklung, die Ungarn in den letzten Jahren genommen, sowie der seit Einführung des Zonentarifs in ungeahnten Proportionen sich bewegende Personenverkehr auf den Eisenbahnen, weisen mit zwingender Gewalt auf die allgemeine Benützung der Unfallversicherung hin. Die „Internationale Unfall-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft“ kommt diesem Bedürfnisse durch ein reichhaltiges, die liberalsten Bedingungen enthaltendes Programm entgegen und kann es daher nicht Wunder nehmen, daß bei ihrer hiesigen Vertretung bereits zahlreiche Versicherungs-Anmeldungen eingelaufen sind. Bei dem Umstande, als ihr das ausgezeichnete Agentennetz der altbewährten Mutteranstalt zur Verfügung steht, kann somit dieser neuen Gesellschaft ein günstiges Fortschreiten für die Zukunft gestellt werden. Vertreten in Hermannstadt durch die Hauptagentenschaft der „Riunione Adriatica di Sicurtà“.

(Ein istrisches Bineta.) Von Plinius und Decimus Secundinus wird beiläufig der istrischen Insel Cissa gedacht und in den kirchlichen Acten der Provinz Aquileja kommen um 579 und 679 zwei Bischöfe derselben vor, seitdem findet sich nirgend mehr eine Stadt Cissa erwähnt und selbst der Ort, wo sie gestanden, ist nicht auffindbar gewesen. Gelegentlich der geologischen Untersuchungen zwischen Grado und Pola sind neuerdings einige merkwürdige Nachforschungen ausgeführt worden, über welche Dr. Vincenz Silber in den Sitzungsberichten der Kaiserlich-königlichen Akademie der Wissenschaften und den Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien berichtet. Hiernach ist den Fischern längst eine Stelle im Süden von der Leuchtthurm-Insel Rovigno bekannt, wo die Reste sich in unterirdischen Mauern verwickeln und Reste davon heraufbringen. Ein Taucher wollte dort vor mehreren Jahren auf dem Meeresgrunde Mauern und Straßen gesehen haben, und man hält überhaupt die Stelle für diejenige, an welcher die verfallene Stadt Cissa gestanden. Am 13. Januar d. J. wurde auf Anregung des Hafenkapitäns von Rovigno und des Contre-Admirals Hinko eine Untersuchung der betreffenden Dichtigkeit durch einen Taucher vorgenommen, der Folgendes zu Protokoll gegeben hat: „Beim Betreten des Meeresbodens gelangte ich auf ein Terrain gestützter Mauerreste, nach deren Untersuchung ich die Ueberzeugung schöpfen konnte, daß sie zweifellos von künstlichen Bautheilen herrühren. Im weiteren Verlaufe habe ich eine fortlaufende Mauerreihe und Straßenanlage beobachtet. Das, was ich jedoch genau beobachtet konnte, ist das Vorhandensein einer regelrecht gearbeiteten Mauerwerk, welche ich in einer Ausdehnung von mehr als 30 Meter beging. Ich habe mit Ausnahme eines losen Steines, der entchieden von Mauerwerkern herührte und an einer Seite mit einer Mörtellage überzogen ist, keine Gegenstände mitnehmen können, da das Mauerwerk ein sehr festes Gefüge bildet, aus dem ich beim Mangel von Werkzeugen und Zeit nichts ausbrechen konnte. Hiernach ist es unzweifelhaft, daß an der betreffenden Stelle eine menschliche Anwesenheit von Häusern u. s. w. verjunct ist. Wie Dr. Silber mittheilt, sind ferner Untersuchungen mit Sprengungen und Herausschaffen von Material in Aussicht genommen.“

(Vom 10. deutschen Bundesstiefen.) Bei dem am 10. d. veranstalteten Schützenbank, an welchem auch Damen theilnahmen, wurden die Antwort-Depeschen der Souveräne auf die an dieselben übermittelten Begrüßungs-Telegramme verlesen. Aus Christiania und sendete Kaiser Wilhelm den festlich vereinigten Schützen seinen Dank für die ausgesprochenen Wünsche. Der österreichisch-ungarische Vizekönig übermittelte in einem Schreiben den wärmsten Dank des Kaiser-Königs Franz Josef für die von den Schützen der vielen Nationen dargebrachte Huldbildung. Der Führer der italienischen Schützen Adamoli verlas ein Telegramm, in welchem König Humbert für die von den Schützen durch die Begrüßung erwiesene Sympathie dankt und für den seinen Vorgesetzten herzlichsten Empfang seine Genugthuung ausdrückt. Der Cabinetchef des Königs der Belgier übermittelte mit dem Dank des Königs für die Begrüßung auch den Ausdruck des lebhaftesten Interesses, mit welchem der König dem Schützenfeste folgt. Die Berleungen wurden mit begeisterten Hochs begrüßt. Später brachte Senator Diederich (Hannover) ein Hoch auf Berlin aus. Waniczel (Wien) brachte einen Toast auf den Dreieinig, als ein festes Friedensbollwerk aus. Beim heutigen Schützenbank gab es leidenschaftliche Reden und viel Begeisterung. Oberstlieutenant Starzengruber (Wien) sagte: Laßt uns den alten Hergensbund erneuern, diesen Bürgen einer glücklichen Zukunft; Glück soll ihn nicht zu Fall bringen, Unglück ihn nicht zerreißen. (Zubehörnde Zurufe.) — Ein Florentiner Professor gedachte des Kaisers Friedrich, an dessen Sarge ganz Italien gemeint und trank auf die Würdlichkeit und das große Deutschland. (Minutenlanger Beifall.) — Festpräsident Dierich gab in französischer Sprache dem Wunsche nach Verbrüderung aller Nationen Ausdruck, was einen Italiener so erregte, daß er Dierich umarmte und küßte.

(Die „Nonne“.) Die bairischen Forste sind durch massenhaftes Auftreten der „Nonne“, eines äußerst schädlichen Schmetterlings bedroht. Die Nonne ist ein weißlicher, mit schwarzen Fadenbinden auf den Flügeln und röhlichem Leibe versehener Nachfalter, von mittlerer Größe, der sich in einzelnen Exemplaren da und dort überall zerstreut alljährlich vorfindet, ohne daß seine Anwesenheit besorgniserregend erscheint. Erst dann, wenn er in großen Massen auftritt, wird er gefährlich. Er verbreitet sich dann in solcher Menge, daß die Bäume mit einer Decke-Kruste überzogen zu sein scheinen, und im Folge gleich ein Schwarm Nonnen einem argen Schneegestöber. Zur Zeit sind in Baiern schon Tausende von Tagewerken mit den herrlichsten Fichtenbeständen vernichtet und eine dreifach größere Fläche sieht ihrem Untergange entgegen. Der Mensch steht der Vermehrung des Insektes und dessen schädlichen Wirkungen vollkommen machtlos gegenüber. Hilfe gegen die Nonne ist nur von der Natur zu erwarten, aber nicht durch Witterungseinflüsse, sondern durch Krankheiten, Bacillen, Mikroben oder Vermehrung von nützlichen Insekten, wie Ameisen, Laufkäfern u. s. w., welche den Schädling vertilgen. Nach dem gegenwärtigen Stande des Nonnen-Schadens in Baiern ist der Umfang der Verheerungen, die zu befürchten sind, gar nicht absehbar.

(Die Haare der französischen Damen.) Dem „Petit Parisien“ entnehmen wir über die in Frankreich verwendeten falschen Haare (postiches) folgende recht lehrreiche Einzelheiten. Vor Kurzem langten aus Marseille 16 Ballen chinesischer Haare an, welche zur Herstellung von Pöpsen und faux-chignons bestimmt sind. Das chinesische Haar, offenbar weil es nicht so fein und leicht ist als das europäische, wird hier zu außerordentlich billigen Preisen verkauft. Für 3 bis 5 Francs hat man seinen chinesischen Kopf. Die französischen Haare sind gesuchter, vorausgesetzt, daß sie nicht braun sind, in welchem Falle sie nicht viel mehr werth sind als die chinesischen. Die blonden werden schon sehr gut bezahlt, aber die silberweißen sind, so scheint es, fast unerschwinglich. Eine aus diesem kostbaren Stoffe gefertigte Perrücke erreicht mit Leichtigkeit den Preis von 200 bis 1000 Francs, je nach der Beschaffenheit des Haars und der künstlerischen Ausstattung. Marseille ist der große Zwischenplatz für den Handel mit Menschenhaar. Mehr als 20,000 Kilogramm dieser seltenen Waare werden dort jährlich eingeführt, zumal aus Italien und insbesondere aus Sicilien, Neapel und der Campagna Rom's. Ein bescheidener Theil kommt aus Spanien und aus den Departements Frankreichs. Die Bretagne und Auvergne, wo die moderne Kultur bekanntlich noch am wenigsten eingedrungen und die Armuth zum Theile recht groß ist, haben von diesem menschlichen Tribut den Löwenantheil abzutragen. In diesen Gegenden erscheinen die ehrenwerthen Händler zumal an den Markttagen, und das junge Mädchen, welches sich gegen einen bunten Tand oder ein hübsches Kleid seines schönsten Schmuckes berauben lassen will, erklümmt einen jener hohen Barbierstühle, die man in den genannten Provinzen noch heute häufig antrifft, worauf denn nach vollendeter Verstümmelung ein Feilschen

entsteht, als wenn es sich um Seerungen, Langusten und Hummern handelte.

(Hundertfünfzig Kinder gerettet.) Aus Venedig wird dem „N. Br. Tgl.“ gemeldet: Einem Wunder in optima forma anzuschauen, hatte die Einwohnerschaft Venedigs Sonntag, den 6. d., um 8. Uhr Morgens, Gelegenheit. Allmorgendlich sieht man einen Zug von Kindern, hundertfünfzig an der Zahl, sauber aber ärmlich gekleidet, die Böglinge des Seehospizes, die Riva de Carbono entlang gehen, vor der Riattobrücke Halt machen um in Begleitung mehrerer Aufseher und Aufseherinnen einige ansehnliche Barken zu besteigen. Sonntag um die gewohnte Stunde ergötzen sich nun die Passanten der Riva degli Schiavoni wie gewöhnlich daran, die armen kleinen Wesen in den wohlbeachtlichsten Barken dem erquickenden Seebade entgegenjubeln zu sehen. Als jedoch die von dem Dampfer „Cavajere“ gezogene zweite Barke mit 150 Kindern gerade an den Giardini vorüber kam, fuhr das schwer mit Holz beladene Trabaccolo „Tacito“ mit vollen Segeln auf dieselbe los, und ungeachtet aller Nothsignale waren Kinder und Barke im nächsten Augenblicke auch schon unter Wasser. Ein jammervolles Schreien erfüllte die Luft, auf zwei Kilometer hin hörbar. Es war ein verzweifelter Moment. Allein die Hilfe kam so schnell wie der Gedanke, welcher sich bei diesem Todesbilde jedem der Anwesenden aufdrängte. Wie sich all' diese fremden Leute um der armen, kleinen Kinder willen, angekleidet in's Wasser stürzten, ohne zu erwägen, ohne zu zaudern, o, es war ein erhebender Moment! Das Unglück fand ganz in der Nähe des Kriegsschiffes „l'Esploratore“ statt und sämtliche Matrosen verschwanden wie ein Mann — Private, Gondolieri, Soldaten, Alles was zur Stelle war, tauchte kopfüber in die Tiefe. Ein wahres „Bretreten“ begann. Jetzt kam ein Mann mit drei Kindern herangeschwommen, da hielt ein anderer einen großen Knaben umschlungen und immer wieder vertrauten sich Neuhinzugekommene dem Wasser, um zu helfen, um zu retten ehe es noch zu spät war. In ungläublich kurzer Zeit wurden sämtliche einhundertfünfzig Kinder lebend herausgeholt. Einige haben allerdings leichte Verletzungen davongetragen. Andere wollten noch immer nicht zu weinen und schreien aufhören, Viele wurden von Krämpfen befallen, allein in weniger denn einer Stunde waren Alle, Dank der hygienischen Vorkehrungen, getrocknet, erwärmt, beruhigt, gestärkt und konnten ihren von allen Theilen der Stadt herbeieilenden Angehörigen übergeben werden. War das ein Jubel, und ist es da nicht begreiflich, daß die überglücklichen Mütter diese merkwürdige Rettung der Madonna zuschreiben und ein Wunder in dem aller Beschreibung spottendem Glücke sehen?! Ein einziger Matrose, Namens Pietro Palladini, welche sich auf der gesunkenen Barke befunden hatte, erlitt bei dem Zusammenstoß eine schwere innere Verletzung, die jedoch nicht absolut tödtlich zu sein scheint.

(Russische Geheimpolizei in Rumänien.) Ueber die Organisation und das Wirken der geheimen russischen Polizei in Rumänien enthält der Bukarester „Telegraf“ folgende interessante Mittheilungen: Der Hauptstift jener Polizei-Organisation, welche mit der heimlichen Ueberwachung aller auf rumänischem Boden befindlichen russischen Emigranten betraut ist, befindet sich in Kischineff, und als deren Chef wird ein früherer Beamter der russischen Gesandtschaft in Bukarest, Namens Wischenco, bezeichnet, welcher jedoch die für ihn bestimmten Berichte seiner rumänischen Agenten unter einer falschen Adresse empfängt, um sie von da unmittelbar an den Minister des Innern zu übersenden. Eine zweite, dem russischen Ministerium des Aeußern unterstehende, unmittelbar aber vom Generalen Ditrwo geleitete Geheim-Agentur, welche demgemäß auch den Mittelpunkt ihrer Organisation in Bukarest besitzt, führt den pompösen Namen einer „diplomatischen Agentie für die Balkan-Halbinsel“. In Wirklichkeit hat sie aber nicht bloß die Dienste einer politischen Spionage in Rumänien, Bulgarien, Serbien, Montenegro, Griechenland u. s. w. zu versehen, sondern es soll dieselbe auch bei allen Comploten, Revolutionen und Aufständen der letzten Jahre ihre Hand im Spiele gehabt haben. Als Organe dieser Agentur, welcher ganz ausdrücklich die Attentate gegen Montoff und Raschewitsch zur Last gelegt erscheinen, werden Jakob John und Jgelstrem, zwei als notorische Kofstager Witrowski und als berufsmäßige Wähler überüberbrückte Individuen, bezeichnet. Uebrigens behauptet der Verfasser des in Rede stehenden Artikels des „Telegraf“, daß die russische Agitation bezahlte Werkzeuge in allen Schichten der rumänischen Gesellschaft besitzt.

(Ein enklavirtes Medium.) Drei Reporter des „New-Yorker World“ ist es, wie der „Fr. Ztg.“ aus New-York geschrieben wird, gelungen, das bekannteste Medium des Tages, Madame Cadwell, in Brooklyn zu entlarven. Die Abgesandten des „World“, drei Männer und eine Dame, bedienten sich zu diesem Zwecke der Electricität. Sie ließen drei Batterien herstellen, klein genug, um in zwei an der Rückseite des Beinkleides angebrachten Ledertaschen Platz zu finden, aber doch auch stark genug geladen, um die am Ende des feinen Leitungsdrabtes befestigte kleine Zwillingskuppel in hellem Lichte erstrahlen zu lassen. Dem eigentlichen Tag der Entlarbung gingen aber lange Wochen vorzichtiger Arbeit voraus, denn im Hause des berühmten Mediums waltete das peinlichste Mißtrauen in der Zulassung unbekannter Besucher. Deshalb führte der weibliche Reporter sich zuerst ein, um die Bahn zu ebnen. Nach einigen Wochen stiller Beobachtung erwirkte sie sich die Erlaubniß, ihren „Bruder“ — einen der Reporter — mitbringen zu dürfen, denn bald darauf als „zwei Vektoren“ die beiden anderen Kollegen folgten. Und nun gelangte der sorgfältig vorbereitete Aktionsplan zur Ausführung. Während der entscheidenden Sitzung, welcher außer den Reportern etwa vierzig Personen beizuwohnten, erschien zuerst der gestorbene Komiker Nefse, ein stets anwesender Geist, welcher, als ein Freund des Mediums, den Verkehr mit den anderen Geistern vermittelte. Das Medium selbst hatte sich in ein Nebengemach begeben und war hier, so hieß es, in jenen unter dem Ausdruck „Trance“ bekannten Schlummer gesunken, um die Seelen der Abgeschiedenen herbeizurufen. Als der Geist einer vor vielen Jahren gestorbenen Schauspielerin erscheinen sollte, gab der Leiter der kleinen Forschungs-Expedition seinen Genossen das verabredete Zeichen. Mit einem mächtigen Sprunge verlegte sich der eine der Reporter in das Nebengemach, den Eingang mit seinem Körper deckend, die Reporterin sprang ebenso schnell auf den „Geist“ los und hielt ihn fest, während die beiden übrigen Reporter auf ihre Stühle stiegen. Gleichzeitg mit diesen Bewegungen hoben die drei „geladenen“ World-Männer ihre elektrischen Kuppeln in die Höhe, ein Druck — und der bis dahin dunkle Raum erstrahlte in blendendem Lichte. Ein allgemeiner Schrei der Ueberzeugung erscholl — in den Armen der energischen Reporterin lag — Madame Cadwell, das Medium. Das Nebengemach aber war leer, auf einem Stuhle lag nur das Kleid des Mediums, sie selbst, der „Geist einer Schauspielerin“, befand sich, heftig nach Freiheit ringend, und in sehr unvollkommener Befreiung, in der Umarmung der World-Repäsentantin. Troßdem befanden sich unter den gläubigen Gästen einige Damen, die an einen Betrug nicht glauben mochten, sondern von der „Einwirkung böser Geister“ und von einer möglichen „Transfiguration“ sprachen, die Mehrzahl aber, darunter sehr reiche Leute, die schon gehörig „gerupft“ worden waren, erkannten sich als Befehrte. Jetzt sitzt Mrs. Cadwell hinter Schloß und Riegel, um sich wegen der von Seiten der „World“ erhobenen Anklage des Betruges zu verantworten und die Welt der Spiritisten bejammern den Fall einer ihrer stärksten Säulen.

(Hochzeit im Luftballon.) Man muß den Yankee's das Zeugniß ausstellen, daß sie originell zu sein verstehen. So selbst ein Telegramm aus Lowell im Staate Massachusetts über den neuesten originellen Einfall eines jungen Brautpaares, das sich in den Kopf gesetzt hatte, seine Trauung im Luftballon zu feiern. Und die Verlobten führten ihren Einfall auch durch. Braut und Bräutigam bestiegen in Begleitung des Geistlichen und der Trauungszeugen einen Ballon captif und ließen in Anwesenheit der ungeheuren Menschenmenge, die Spannungsbock unten wartete, hoch oben in den Lüften ihre Ehe einsegnen. Als die Ceremonie zu Ende war, verließ die Braut

und der Priester die Gondel, worauf der Ballon freigelassen wurde. Unter dem stürmischen Jubel der Tausenden von Zuschauern erhob sich der Ballon majestätisch in die Höhe und führte das junge Ehepaar zur Hochzeitreise — in die Lüfte fort. Diese originelle Hochzeit, die „fin de siècle“ ohne Gleichen ist, erinnert an das bekannte Studentenlied: „Robinson, Robinson fuhr in einem Luftballon!“ u. s. w.

(Schlechtes Gewissen.) Herr Hauptmann K., gefürchtet wegen seiner Strenge im Dienst, geht zum Zahnarzt: „Möchten Sie wohl meinen Zahn untersuchen?“ — „Ich bin sehr beschäftigt, bitte, wenden Sie sich an meinen Gehilfen.“ — Der Hauptmann wirft einen Blick in das benachbarte Zimmer: „Um Gottes willen, Herr Doctor, das ist unmöglich!“ — „Aber warum das?“ — Der Hauptmann (ganz leise): „Der Mensch war einjähriger in meiner Compagnie!“

(Zweierlei) Tochter: „Ein prächtiger Mensch, der junge Professor — er weiß Alles so hübsch zu erklären.“ Mutter: „Ja — nur sich selbst nicht!“

(Ein nervöser Gast.) „Kellner, ein Beestead, aber ja nicht klein! Ich bin schrecklich nervös — und jede Kleinigkeit regt mich furchtbar auf!“

(Der zuvorkommende Schwiegerjohn.) „Liebe Schwiegermutter, Sie hegen ja schon seit Langem den Wunsch, eine kleine Reise nach Spanien zu unternehmen. Sehen Sie, da wäre jetzt die beste Gelegenheit da. . . Ich habe Ihnen eine Eisenbahnkarte nach Valencia gebracht, nach dem schönen Valencia!“

Original-Telegramme.

Beßprim, 12. Juli. Bei der Reichstagsabgeordnetenwahl erhielt bis Vormittags 11 Uhr Szabo 420, Kopacsy 30 Stimmen. Die Abstimmung ist lebhaft.

Esseg, 12. Juli. Unter Entfaltung eines großen militärischen Pompes und im Beisein der Deputationen aus allen Corpsbereichen erfolgte unter Commando des Corps-Commandanten Reichler die Beisehung der Leiche des G. d. C. Grafen Nikolaus Pejacsewich in die provisorische Gruft in Refalu.

Paris, 12. Juli. Die russische Regierung ratificirte den Vertrag betreffend die Lieferung von 500.000 Kesselfabrikgen Gewehren mit der Leitung der Waffenfabrik in Saint-Etienne.

London, 12. Juli. Das Oberhaus erledigte die Bill betreffend die Abtretung Helgolands in dritter Lesung. Die Königin verließ Stanley in Anerkennung seiner Verdienste als Afrikaforscher ihr Miniatur-Porträt mit Diamanten. — Der Generalpostmeister empfing eine Deputation der Briefträger. Es ist wahrscheinlich, daß demzufolge der Strike nicht ausbricht.

Fremden-Liste

vom 12. Juli.

Hotel Neubruder. Rühbacher, Kaufmann, von Dees; Joan Ruffu, Kaufmann, von Krudunay; Kellner, Kaufmann, von Budapest; Dorzig, Kaufmann, von Ruz; Jany sammt Gattin, von Debenburg.

Hotel Habermann. Josef Reilich, pens. Hauptmann, Joh. Reiner, Steuer-sammler, von Fogaras.

(Eingefendet.)
Daufjagung. Ich fühle mich verpflichtet, Herrn J. J. F. Popp in Heide (Holst.) nächst Gott meinen innigsten Dank für die dauernde Heilung meines seit 25 Jahren bestehenden Magenleids auszusprechen. Das Leiden war 1885 so heftig, daß ich seit 12 Wochen an's Bett gebunden, kostungslos auf den Tod vorbereitet war. Durch dreimaligen Gebrauch der vortrefflichen Cur wurde ich ganz, und, wie sich zeigte, dauernd von dem Leiden befreit. Ohne Beschwerden genieße ich jetzt jede Speise, habe regelmäßige Verdauung und Appetit; darum innigsten Dank und gestatte gern, daß diese Zeilen als Hinweis für andere Leidende veröffentlicht werden.
Ehrl. bei Brnd a. d. Mur, 1. März 1888.

Arnold Umayer, Grundbesitzer.
Vorliegendes bezeugt der Wahrheit gemäß: Der Gemeindebevorzugte Sattelbacher. (L. S.)
Zur Einleitung einer Cur verlange man gegen Einzahlung von 10 Kreuzer in Briefmarken die Schrift „Magen- und Darmleiden“ von J. J. F. Popp in Heide (Holstein).

Für Weintrinker,
welche die Mischung des Rebensaftes mit einem Sauerbrunnen lieben, ist vor Allem

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reiner alkalischer Sauerbrunn

zu empfehlen. Derselbe neutralisirt die Säure des Weines und gibt demselben einen äußerst angenehmen, prickelnden Beigeschmack, ohne dessen Farbe schwärzlich zu machen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. Juli.

Ung. Goldrente 6%	102.35	Ungarische Prämien-Lose	138.75
Goldrente 4%	102.35	Reichregulirungs- u. Szeged-Lose 127.50	
Papierrente	99.75	Defterr. Staatsanleihe in Papier. 88.40	
Eisenbahn-Anlehen	117.00	„ „ „ in Silber. 89.00	
Höf. I. Emiffion St.-Oblig.	97.05	„ „ „ Goldrente	109.50
„ „ II. „ „ „ „	112.40	1860-er Staats-Anlehen	140.00
„ „ III. „ „ „ „	112.50	Defterr.-ung. Nat.-Bank-Actien	984.00
Grundentlastungs-Obligat.	98.00	Ung. Creditbank-Actien	343.00
Grundentl.-Oblig. m. Berlos.	98.00	Defterr. Credit-Actien	303.00
Temes-Banater Grundentl.-Oblig.	98.00	R. I. Ducaten	5.56
Tem.-Ban. Grund.-Obl. m. Berlos.	98.00	20 Francs-Stücke	9.29
Siebenb. Grundentl.-Obligation	104.00	100 Mark Deutsche Reichswährung 57.37	
Kroat.-Slav. „ „ „ „	104.00	Defterr. Papierrente 5%, Steuerfrei 101.35	
Ung. Reingeh.-Obligation	99.00	Italienische Vira	46.00

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 11. Juli.

Ung. Goldrente	102.35	Defterr. Staatsanleihe in Papier. 88.35	
5-percentige Goldrente	102.00	„ „ „ in Silber. 89.00	
4-percentige Papierrente	99.90	„ „ „ Goldrente	109.30
Ung. Eisenbahn-Anlehen	117.00	1860-er Staats-Anlehen	140.00
Höf. I. Emiffion St.-Obl.	97.05	Defterr.-ungarische Bankactien	981.00
„ „ II. „ „ „ „	112.40	Ungar. Creditbank	343.00
„ „ III. „ „ „ „	112.40	Defterr. Creditactien	303.00
Grundentlastungs-Obligation	98.00	R. I. Ducaten	5.56
Grundentl.-Oblig. mit Berlos.	98.00	20 Francs-Stücke	9.29
Temes-Ban. Grundentl.-Oblig.	98.00	100 Mark Deutsche Reichswährung 57.37	
Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Berlos.	98.00	Defterr. Papierrente 5%, Steuerfrei 101.35	
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	104.00	Italienische Vira	46.00
Kroat.-Slav. „ „ „ „	104.00	Russischer Rubel	1.32
Reingeh.-Obligation	99.00	20 rumänische Lei	9.18
Reichregulirungs- u. Szeged-Lose 127.50		4 1/2% ung. Schatz.-Obl.-Oblig. 94.50	

Sz. 5195/1890. telekt.

[549] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése...

Arverelni szándékozók végrehajtó kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1890. május hó 30-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírójától.

M.-3. 6888/1890.

[554] 1-2

Rundmachung.

Im Sinne der von der k. k. Baudirectors-Witwe Frau Susanna Hahn gemachten Stiftung sollen die Zinsen nach der Summe von 3000 fl. an drei hilfsbedürftige Beamten-Witwen...

Die Witwen von Magistrats-Beamten haben, soferne sie evang. A. B. sind, vor anderen Beamten-Witwen den Vorzug.

Diejenigen Beamten-Witwen, welche sich um einen der obigen Stiftungsplätze für das Jahr 1889 bewerben wollen, werden daher aufgefordert, ihre Gesuche bis 12. August 1890 beim gefertigten Magistrat einzureichen...

Bewerberinnen, die eine Pension beziehen, haben sich auch über die Höhe dieser Pension auszuweisen.

Hermannstadt, am 8. Juli 1890.

Der Magistrat.

3. 1356/1890.

[533] 2-2

Licitations-Edict.

Von Seite des gefertigten städtischen Waisenamtes als Abhandlungs-Behörde wird hiemit bekannt gegeben, daß der nur aus Beweglichkeiten bestehende Nachlaß des hier verstorbenen k. ung. Post-Controllors a. D. Karl Klusch...

Hermannstadt, am 5. Juli 1890.

Das städtische Waisenamt.

ad 1177. sz. 1890.

[553] 2-3

Árlejtési hirdetés.

A nagyszabeni m. kir. orsz. tébolyda számára az 1890/91. évi teli időszakban szükséges tüzelő fa, továbbá az 1890. évből szükséges lábbeli szállítás, valamint üveges-munka, úgyszintén az 1891. évi január 1-től 1893. évi december végeig teljesítendő lakatos-munkák biztosítása...

Mire vállalkozni óhajtok oly megjegyzéssel figyelmeztetnek, hogy a részletes feltételek a „Buda-

pesti Közlöny“ f. évi 155., 156. és 157. számaiban közölve, valamint az intézeti gondnoki irodában a rendes hivatalos órákban betekinthetők.

Magy. kir. országos tébolyda igazgatósága.

Haus

Brukenthalgasse 28 und Kürschnergasse 8 aus freier Hand zu verkaufen.

Nähmaschinen - Lager

Reparatur-Werkstätte

Reisergasse Nr. 9.

Ludwig Etter.

CHOCOLADE JORDAN & TIMAEUS WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST. ECHTER ENTOELTER CACAO

PHOTOPLASTICUM.

Am Hermannsplatz.

Prämiirte Original-Glasphotogramme.

Zonntag den 13. Juli 1890:

II. Serie der Pariser Weltausstellung 1889.

Täglich von 5 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends geöffnet. — Eintritt 20 kr.

Montag den 14., Dienstag den 15. und Mittwoch den 16. Juli: III. Serie der Pariser Weltausstellung 1889.

F. HERB.

Erste billigste und solideste Einkaufsquelle.

FILIP TICHO, BRÜNNI

Versandt per Nachnahme.

Krautmarkt 21 — Rathhausgasse 17.

Brüner Tuchstoffe aus den renomirtesten f. u. f. priv. Fabriken.

Damen-Kleider-Stoffe in allen Webarten, Ausführungen und Farben, das Neueste und Elegante für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1890/91.

Französische VOILES (Satin), wascht, garantirt. Ein komplettes Kleid, 10 Meter.

Leinen-Waaren: Ein Stück = 30 Wiener Ellen.

Wach-Stoffe (garantirt waschsch.) 1 Rest Kammgarn in den neuesten Stoffnummern 6-40 Meter.

Schwarze Cachemire, sächsisches Fabrikat, glatt, gestreift, oder gebümt.

Tunis-Vorhänge, mit Gold durchwebt, mit hochfeinen Streifen und Quasten, complete Länge, in allen Farben.

Manilla-Laufteppiche, sehr dauerhaft, ein Rest 10-11 Meter.

Ein Umhäng-Tuch, 9 Viertel lang, 10 Viertel lang.

Englische Bephyre (Leinen), das Feinste und Prachtvolle für Haus- und Straßen-Reiter.

Manilla-Laufteppiche, sehr dauerhaft, ein Rest 10-11 Meter.

Manilla-Laufteppiche, sehr dauerhaft, ein Rest 10-11 Meter.

Der dauerhafteste Fußboden-Anstrich hochglänzend und schnell trocknend, in den verschiedensten Nuancen. Bernstein-Glanzfärbung. Christoph Schramm, Wien, Offenbach a. M., Berlin.

Curort Set. Margarethen-Insel, Budapest. 33° N. warme artesische Schwefeltherme, großartiges Badehaus mit Marmor-, Porzellan-, Wannen- und Steinbädern mit Douche-Apparaten, Elektrische Bäder.